

STICHWORT

Garten – die befriedete, gestaltete Natur

Der deutsche Begriff Garten bezeichnet ein geschütztes Stück Land, in dem kultivierte Pflanzen angebaut und domestizierte Tiere gehalten werden. Für dieses deutsche Wort gibt die Sprachforschung, so zeigt ein Blick ins Lexikon, zwei mögliche Wurzeln an: Einmal wird es zurückgeführt auf die häufig verwendeten Gärten aus Weiden oder Haselnusssträuchern zur Umzäunung. Sichtlich verwandt ist auch die Bezeichnung Hag für ein durch eine Hecke geschütztes Land. Eine andere Herleitung bezieht sich auf die uralte indogermanische Silbe cart für solch ein Stück Land, das zum lateinischen hortus, dem althochdeutschen Worten gard und hort und dem slawischen grad wurde. In jedem Fall ist es ein eingefriedetes, geschütztes, übersichtlich geordnetes Terrain, das im Gegensatz zum bedrohlichen Chaos der Umwelt steht. Kein Wunder also, dass es sogar einen internationalen Tag des Gartens gibt – an diesem Sonntag. tb

Kurze Geschichte des Gartens



Orientalischer Palastgarten in der iranischen Hauptstadt Teheran.

VON TILMAN BAIER

Ob vor etwa 10 000 Jahren die Bewohner der frühesten uns bekannten größeren menschlichen Siedlungen wie Göbekli Tepe und Catalhöyük in Anatolien auch schon besonders geschützte Anbauflächen anlegten, die sich als Garten bezeichnen lassen, ist bisher unbekannt. Gestaltete Gärten in unserem heutigen Sinn, oft als Teil von Palast- oder Tempelanlagen, entstanden in der Bronzezeit vor etwa 4500 Jahren, als sich die ersten Großreiche in Ägypten und im Zweistromland bildeten. Nachgewiesen sind der Anbau von Obst, vor allem Wein, und Gemüse.

Ob solche Anlagen nicht nur als Nutz-, sondern auch als Lustgärten dienten, ist nicht ganz klar. Greifen lässt sich dies aber im antiken Griechenland vor 2500 Jahren, wo in der Nähe von Quellen Baumhaine als Orte für sportliche Aktivitäten oder philosophische Disputationen angelegt wurden. Etwa zur gleichen Zeit entstanden in Persien hinter schützenden Mauern die ersten uns bekannten Ziergärten mit Bäumen, Blumen und Wasserbassins. Viel Wert legten dann die Römer auch auf Heil- und Würzkräuter, während in den hinterasiatischen Reichen schon früh philosophisch-religiöse Symbolik in die Gartengestaltung einfloss.

Mit den Römern kam die Gartenkultur auch ins westliche Mitteleuropa. Es war dann die Karolingerzeit im 9. Jahrhundert, die nach den Wirren der Völkerwanderung daran anknapfte. Zu jedem Kloster, zu jeder Pfalz und Burg gehörte ein Garten, in dem oft auch neue Sorten an Blumen, Obst, Gemüse und Kräutern gezüchtet wurden.

In der Renaissance und im Barock bekam die Gartenbaukunst neue Bedeutung: Es galt, die Pracht herrschaftlicher Villen und Schlösser nach draußen zu erweitern, in nach strengen Regeln gestalteten Gärten und Parks. Mit ihren Wegachsen, Rabatten und Wasserspielen wurden diese zu grüner Architektur und spiegelten den Machtanspruch des Besitzers auch über die Natur wider. Mit der Aufklärung wurden auch diese strengen Gartenformen aufgebrochen, die Natur wurde nicht mehr unterworfen, sondern nach eigenen Vorstellungen „verbessert“, idealisiert.

Mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert integrierten Planer größere Parks als „grüne Lungen“ in die rasch wachsenden Städte. Auch Friedhöfe wurden als Park angelegt. Zudem entstand die Schrebergartenbewegung zur Selbstversorgung und Erholung von Kleinbürgern und Proletariat, bis heute verbunden mit oft restriktiven Vorschriften der Gestaltung.

Dagegen ist die Bewegung des Urban Gardening, die aus Amerikas Metropolen vor einiger Zeit auch in die europäischen Großstädte kam, eher anarchistisch: Brachen an Straßen, kahle Höfe und Fassaden werden von Bewohnern begrünt.



Auch in den Plattenbaugebieten deutscher Städte wie hier in Schwerin lockern immer mehr Gemeinschaftsgärten die Ödnis auf.

Kleine Verheißungen des großen Glücks

Gärten sind Abbilder des Paradieses inmitten einer bedrohlichen Welt

Am Anfang war Gott der Gärtner. Weil sich kein Mensch fand, das Land zu beackern, greift Gott selbst zu Hacke und Spaten. So entsteht der Garten Eden, das Paradies. Und auch wenn nach der Bibel die Menschen das Paradies verlassen mussten, so spiegelt doch jeder Garten den Traum daran wider.

VON PAUL PHILIPP BRAUN

Manche fragen sich sicher, ob es nichts Wichtigeres als Thema gab als einen Garten? Wer das nicht versteht, der reise in die Wüste. Die enorme Bedeutung, die der Garten schon auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift hat, kann nur nachvollziehen, wer die Gluthitze von den Wüsten im Nahen Osten kennt. Die Wüste ist der Ort der Verzweiflung und der Versuchung. Im Garten behält man jedoch einen kühlen Kopf, findet Ruhe, Besinnung sowie gute Gespräche. Es wundert daher nicht, dass der Garten ein häufiges Bild in der Bibel ist. Hier spielt sich ab, was für das Leben wichtig ist.

Gott selbst schlendert durch seinen Paradiesgarten und genießt die Kühle des Nachmittags. Das macht er, kurz bevor das Drama mit Adam und Eva seinen Lauf nimmt und er die beiden hinauswirft. Seit diesem Tag ist uns der Rückweg in die paradiesische Leichtigkeit versperrt. Was uns jedoch bleibt, das sind kleine Gärten hinterm Haus. Winzige Andeutungen, kleine Verheißungen des großen Glücks.

Mitunter, nicht bei uns, aber in der Bibel, ist Gott selbst der Gärtner. So in einem Weinberg. Der Prophet Jesaja kann davon ein Lied

singen. „Ich, der Herr, behüte ihn und begieße ihn immer wieder. Damit man ihn nicht verderbe, will ich ihn Tag und Nacht behüten“ (Jesaja 27, 3). Das Bild vom Weinberg wird Jesus in zahlreichen Gleichnissen aufgreifen. Denn Weinberge brauchen viel Fürsorge – wie wir Menschen. Und ihre Pflege kann trotz aller Mühe misslingen.

Metapher für die Liebe und Ort der Einsamkeit

Doch nicht immer ist in den Gärten gut Kirschen essen, und Jesaja wirft einen ausgesprochen kritischen



Das Bild „Die schöne Gärtnerin“ von Raffael zeigt Maria mit Jesus und Johannes.

Blick auf Gärten, in denen üble Dinge geschehen. Denn Gärten eignen sich auch als Opferplatz – für andere Götter, denen die Menschen huldigen.

Die sinnlichste Gartengeschichte finden wir wiederum im Hohelied Salomos. Hier gerät die Bibel ins Schwärmen – hier wird der Garten zur Metapher für die Liebe. Wie im Rausch schwelgen die Liebenden in den Bildern des Gartens: „Meine Schwester, liebe Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Du bist gewachsen wie ein Lustgarten von Granatäpfeln mit edlen Früchten, Zyperblumen mit Narden“ (Hohelied 4, 12f.). Und weiter: „Ich bin gekommen, meine Schwester, liebe Braut, in meinen Garten. Ich habe meine Myrrhe samt meinen Gewürzen gepflückt; ich habe meine Wabe samt meinem Honig gegessen; ich habe meinen Wein samt meiner Milch getrunken. Esst, meine Freunde, und trinkt und werdet trunken von Liebe“ (Hohelied 5, 1).

Von größter Bedeutung in der Bibel ist für Christen neben dem Paradiesgarten der Garten Gethsemane; der Garten verzweifelter Gebete, der Verlassenheit, des Verrats. Er liegt östlich der Jerusalemer Altstadt am Fuß des Ölbergs. Sein Name leitet sich vom hebräischen Begriff Gath-Schemanim ab, was Ölprese bedeutet. In biblischer Zeit wurde hier das Öl für die Rituale im Tempel gewonnen. Es ist darum kein Zufall, dass die Evangelien berichten, hier habe Jesus mit Gott gerungen und dann sein Geschick als Passahlamm am Kreuz, so besonders Johannes, angenommen.

Die Grüne Guerilla erobert die Stadt

Garten geht immer. Fast überall. Eben nur nicht in der Kleingartensparte

VON CHRISTINE SENKBEIL

Mein Garten verläuft jetzt hochkant. In die Weite hat er nämlich wirklich nicht viel zu bieten, kaum mehr als zwei Meter – dahinter parken bereits die Autos. Auch in der Breite kommen höchstens dreieinhalb zusammen, und da drängen sich noch Tisch und Stühle. Nach oben aber ist Platz. Genaue: bis zum Balkon über meinem. Mein Garten ist mein Balkon: Kästen und Töpfe, Töpfe und Kästen, über- und untereinander, sie stehen, hängen oder klemmen irgendwo, wo es noch Löcher in der Stadtluft gab.

Stadtluft – das war überhaupt der Auslöser für die Schöpfung meiner Vertikal-Oase. Nachdem es mit meiner Kleingärtnerinnen-Karriere in der Sparte „Fortschritt“ so jämmerlich daneben ging, weil mein Rasen hartnäckig und beständig über die Normlänge hinauswuchs und sich die Hecke auch nach drei Abmähdungen durch den Vorstand nicht an die satzungsmäßig vereinbarte Höhe halten wollte, saß ich also gartenlos auf meinem Balkon und starrte auf ein paar traurige Geranienstrünke.

„Mach doch ‚Urban Gardening‘“, schlug meine Kluge Heranwachsende vor. „In einem einzigen Blumenkasten!“, fragte ich misstrauisch. Und dann erzählte sie begeistert, dass es nun große Mode sei, einfach alles zu bepflanzen, was sich findet, und zwar überall. Die Stadt wird grüner, die Luft besser. Basilikum in alten Farbweibern an Bauzäune gehängt. Tomaten in

Zementsäcken. Grün auf Dächern und in Mauerlöchern. Sie zeigte mir Bilder aus Berlin und New York. Mit Erde gefüllte Jeans, aus denen Mohrrüben prangen. Ich war begeistert.

Und nun wurden Regale gezimmert und Gefäße gesammelt. Mit Erde bestückt und mit Samen versehen. Nach vorn raus geht inzwischen mein Blumengarten, alles was bunt ist. Der Nutzgarten klettert rechts und links die Balkonwand hoch. Kräuter, Salate. Eine Baumschule habe ich auch: Eicheln von den 1000-jährigen Eichen aus Ivenack strecken ihre Fühler aus dem Pott überm Geländer. Für die restlichen 999 Jahre muss ich allerdings eine geräumigere Lösung für sie finden. Aber sie knospen und wissen offenbar, dass sie genau solche Blätter wie der Mutterbaum produzieren sollen. Beeindruckend!

Nachdem meine 2020er-Salatzpflanzen emsig wuchsen, habe ich gewaltig aufgerüstet und 17 Eichenlaubsalatpflanzen aufgestellt. Wenn ich an jedem Abend von jeder ein Außenblatt abnehme, habe ich eine Mahlzeit zusammen und kann bis September salatmäßig auf Selbstversorgung umstellen. Zwar hatte ich nicht mit der Frau Amsel gerechnet, die im Winter gern Futter von meinem Balkon holte und nun davon ausging, dass das Frühlingssalatbuffet ebenfalls für sie gerichtet sei. Ich habe dann den Hut gezogen beziehungsweise ihn ein paar Tage über die jungen Pflanzen gestellt. Amseln

stehlen nur zartestes Grün. Inzwischen sind wir uns einig geworden und haben uns erst für November wieder verabredet. Nun zwitschert sie vom Baum aus ihr Lied (ich hoffe zumindest, dass es keine Beschimpfungen sind).

Die von der Stadt wohl vergessenen Gewächsskübel an der Straße habe ich ebenfalls übernommen und gepflanzt, was auf meinen Himmelsleitern keinen Platz mehr fand. Die vollgemüllten Blumenrabatten kommen auch noch. Denn grauen Steinen steht frisches Grün. Ich hoffe, dass Nachbarn einsteigen, mitsessen, mitpflanzen und ab und zu mal gießen. ... Eine grüne Guerilla, die ganz heimlich aus der Stadt einen kleinen Garten Eden macht.



Grün, ja grün ... Redakteurin Christine Senkbeil auf ihrem Garten-Balkon.



Das Goldene Zeitalter stellte sich der Maler Lukas Cranach der Ältere als Leben in einem umfriedeten Garten vor – Anklang an den biblischen Garten Eden.

Heute stehen im Garten Gethsemane einige uralte Olivenbäume. Mitunter spekulieren Touristen, ob diese noch aus der Zeit Jesu stammen. Das ist mit einem klaren „Jein“ zu beantworten: Die Bäume, die wir sehen, dürften bis zu 1000 Jahre alt sein. Da fehlt noch ein bisschen. Sind vielleicht einige Wurzeln noch wesentlich älter? Auszuschließen ist das nicht. Denn auch ein gefällt oder verbrannter Olivenbaum treibt wieder aus, so sind die alten Bäume möglicherweise die Nachkömmlinge aus der Zeit von Jesus.

Diese Bäume sind damit auch Sinnbilder für einen Neuanfang – wie der Ölweig in dem Schnabel der Taube, die Noah aus der Arche auf-

steigen ließ, um zu erkunden, ob schon wieder Land in Sicht sei. Ebenso ist es von tiefer symbolischer Bedeutung, wenn im Johannesevangelium der auferstandene Christus Maria Magdalena als Gärtner erscheint.

Von da ist es nur ein kleiner Schritt, dass in der nachbiblischen christlichen Tradition vor allem im späten Mittelalter auch Maria immer wieder in einem Garten als Ort des Heils dargestellt wurde oder ebenfalls als Gärtnerin. So heißt eines der bekanntesten Werke Raffaels „Die schöne Gärtnerin“. Es zeigt Maria, vor der ein kindlicher Jesus und Johannes der Täufer zu spielen scheinen. Und die Autonome Mönchsrepublik Berg Athos wird liebevoll als

„Garten der Panagia“ benannt, wobei Panagia ein im Ostkirchlichen gebräuchliches Synonym für die Gottesmutter ist.

Und nicht nur in den trockenen Stammländern der Heiligen Schrift im Nahen Osten und im Mittelmeerraum standen und stehen Gärten als Schatten und Erfrischung spendende Orte hoch im Kurs. Auch in Mitteleuropa sind Gärten seit jeher untrennbar mit der Religionsausübung verbunden. Klostergärten stellen seit dem Mittelalter einen Hort für Heil- und Kräuterpflanzen dar, in Kirchenwäldern können Flora und Fauna unmittelbar unter dem Schutz des Höchsten und seiner Mitstreiter gedeihen.

Auch im Protestantismus haben Gärten ihren festen und schon seit dem Beginn der Reformation bestehenden Platz. So waren Pfarrhäuser in den ersten Jahrhunderten noch weitestgehend Selbstversorger, mussten Obst, Gemüse und Gewürze oftmals aus dem eigenen Garten kommen.

Nicht wenige Geistliche machten sich nicht nur als Theologen, sondern besonders als Botaniker einen Namen. Der katholische Priester Korbinian Aigner etwa trug den Beinamen des „Apfelpfarrers“, da er nicht nur predigte, sondern auch alle ihm zugänglichen Apfelsorten dokumentierte und sich so einen fundierten Ruf als Pomologe erarbeitete. Bis heute hält sich die Tradition des Pfarrgartens. Dabei ist dessen Rolle, der lange eine Art Zwitterfunktion zwischen privatem Anbau des örtlichen Pfarrhaushalts und dem öffentlichen Gemeindegrund einnahm, jedoch bei Weitem nicht mehr so relevant wie einst. Trotzdem werden Kirche und Gläubige nicht müde, sich mit dem Garten als solchem und vor allem als Sinnbild der Schöpfung zu beschäftigen.

Nachhaltige Projekte wie das „Ökumenische Vernetzungstreffen zur Bewahrung der Schöpfung“ oder der „Ins Herz gesät“-Beitrag zur Bundesgartenschau Erfurt 2021, Initiativen rund um das Thema Kirchenwald und Forschungsprojekte zur Bedeutung des Pfarrgartens sind wichtiger Bestandteil christlichen Lebens.



Uralte Olivenbäume stehen im Garten Gethsemane in Jerusalem.

Ins Herz gesät

Kirche auf der Buga 2021



Eine Paradiesdarstellung zielt während der Buga die Peterskirche.

Es ist gute Tradition, dass auf den Landes-, Bundes- und internationalen Gartenschauen die Kirchen präsent sind. Auch auf der Buga 2021 in Erfurt, die am 23. April öffnet und seit dem 21. Mai auch ohne Nachweis eines negativen Corona-Tests betreten werden kann, ist das so.

Erfurt. Neben 25 Außenstandorten wie dem Ilm-Park in Weimar verteilt sich die Buga in Erfurt auf drei Standorte: ega-Park, Gera-Aue und Petersberg. Der Bereich der ständigen Erfurter Gartenbauausstellung, der ega-Park, wurde neu gestaltet. Hier finden auch die Hallenschauen statt. Auch im ega-Park können Besucher sowohl Wüste als auch Tropenwald erleben. Daneben öffnet auf dem Gelände auch das Deutsche Gartenbaumuseum seinen neuen Besuchershop im Foyer der Cyriaksburg. Auch die Aue des Gera-Flusses in Erfurt ist Buga-Standort.

Die Evangelische Kirche in Mitteleutschland und das katholische Bistum Erfurt heißen die Besucher auf dem Petersberg unter dem Motto „ins Herz gesät“ willkommen (wir berichteten). An der Südmauer der romanischen Peterskirche der Kirchgarten. Hier findet sich alles, was schon in Klostergärten angebaut wurde, ergänzt durch Pflanzen, die in der Bibel genannt werden.

An der Peterskirche befindet sich auch der Kirchenpavillon. Seit dem 3. Juni können durch die gesunkenen Inzidenzzahlen nun auch endlich Veranstaltungen stattfinden. Dabei ragt der „Tag der Schöpfung“ am 1. September besonders hervor.

In der Peterskirche selbst lockt nun auch die Ausstellung „Paradiesgärten – Gartenparadiese“ dazu ein, den Schatz der Parks und Gärten in Thüringen zu erleben. Mehr Informationen gibt es auf https://www.thueringerschloesser.de/museum-paradiesgarten/ausstellungen/ausstellung-2021-peterskirche/.

Am Fuß des Petersberges, im Erfurter Dom, gibt es zudem unter dem Titel „Geheimnisvolle Gärten“ eine Ausstellung samt Mitmachprojekt: Drei kostbare mittelalterliche Bildwerke zum Thema Garten sind dort bis zum Ende der Bundesgartenschau am 10. Oktober zu sehen. tb

Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen finden Sie im Internet auf www.kirche-buga2021.de.



Kirchenpavillon auf der Erfurter Buga mit dem Motto „ins Herz gesät“.

Je nach Bundesland läuft an diesem oder am nächsten Wochenende die Aktion „Offene Gärten“.